SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

"Soziale Scham": Inferioritätsempfindungen in der Konkurrenz von Lebensstilen

Neckel, Sighard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Neckel, S. (1989). "Soziale Scham": Inferioritätsempfindungen in der Konkurrenz von Lebensstilen. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 636-638). Zürich: Seismo Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146367

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Situative Bewegung: "moderne" Protestmentalität und politisches Engagement

Rainer Paris (Göttingen)

Die generelle These lautet in einer gebündelten Formulierung so: "Alte" und "neue" soziale Bewegungen unterscheiden sich unabhängig von ihren veränderten gesamtgesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen, der Differenz ihrer Ziele und Besonderheit ihrer Ideologien vor allem durch die Dominanz einer spezifischen Erfahrungs- und Protestmentalität, die anstelle der schrittweisen - evolutionären oder revolutionären - Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse subjektbezogene Motive der Selbstveränderung und des unmittelbaren Erschliessens neuer, "ausseralltäglicher" Erlebnischancen in den Mittelpunkt rückt, eine Entwicklung, die ich versuchsweise in der allgemeinen Formel einer *gesteigerten Situativität* heutiger Sozialbewegungen zusammenfassen möchte. Die These wurde an folgenden vier Problemkomplexen näher erläutert: 1. der veränderten Bedeutung von "Programmatik" und "Zielen" in den neuen sozialen Bewegungen, 2. der reduzierten Investition von Identität, 3. der situativ-gemeinschaftlichen Erlebnisorientierung der Aktions- und Interaktionsformen und 4. der prekären Balance von Partikularismus und Universalismus im politischen Selbstverständnis dieser Bewegungen. Im Zentrum der Diagnose standen die veränderten Relevanzen der Anhängerschaft, die fluiden Strukturen von Gesellung und Organisation sowie die politischen Ambivalenzen des neuen Bewegungstyps.

"Soziale Scham": Inferioritätsempfindungen in der Konkurrenz von Lebensstilen

Sighard Neckel (Berlin)

Ausgangspunkt meiner Überlegungen zu einer Theorie der "sozialen Scham" ist die zivilisationstheoretische These Norbert Elias', wonach im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft die soziale Differenzierung des Schamgefühls zugunsten einer gleichmässigeren Modellierung der Scham- und Peinlichkeitsschwellen zurücktrete, das Schamempfinden also keine Funktion sozialer Ungleichheit mehr sei. Diese These wird theoretisch mit Bezug auf die Sozialtheorie Sartres und empirisch mit Bezug auf die kultursoziologischen Arbeiten Pierre Bourdieus bestritten.

Jean-Paul Sartre hat in "Das Sein und das Nichts" für die intersubjektive Konstellation von Scham und Beschämung die Metapher des "Blicks" gebraucht. Die Phänomenologie des Blicks dient Sartre dazu, die sozialen Funktionen des Schamgefühls zu erläutern, das ihm als besonders gravierendes Indiz für den Prozess wechselseitiger Verdinglichung im Verlauf von Interaktionen gilt. In Blicken - so Sartre - fixieren Subjekte nicht nur die sichtbaren Kennzeichen eines anderen nach selbstgewählten Kriterien, sie ermessen darin auch ihre Macht, in der Interaktion mit anderen ihrer eigenen Freiheit Herr bleiben zu können. Das

Schamgefühl zeigt die eigene Anerkennung der Tatsache an, vom anderen seiner Autonomie erfolgreich beraubt worden zu sein. Beschämung und Bemächtigung verweisen wechselseitig aufeinander; Beschämung ist nach Sartre eine Form der Bemächtigung et vice versa. Beschämungen produzieren eine soziale Figuration, in denen die Subjekte an den Machtverhältnissen, denen sie unterworfen sind, selbst beteiligt sind.

Sartres Ausführungen zur Scham sind zunächst irritierend, sind wir doch gewohnt, das Schamgefühl oftmals eher als eine moralische Ressource menschlicher Handlungskompetenz anzusprechen, denn als Effekt einer fremden Machtausübung. Normativ befestigte Verhaltensordnungen, die mit Achtung oder Missachtung sanktioniert werden, sind jedoch nicht Ergebnis eines moralischen Referendums, sondern Ausdruck jener Klassifikationsschemata, in denen sich die sozial dominanten Wertorientierungen zu gesellschaftlich verbindlichen institutionalisieren konnten. Von ihnen gehen die stigmatisierenden Effekte herrschender Klassifikationssysteme aus, die als Inferioritätsgefühle bei denjenigen beschrieben werden können, deren soziale Lage, Lebensform oder Kompetenz vor dem Hintergrund geltender Normen nicht nur als prekär oder different, sondern auch als persönlich defizitär typisiert wird.

Bourdieus Analysen zum kulturellen Klassenkampf können zum Ausgangspunkt genommen werden, die Ursachen und Funktionen derartiger Unterlegenheitsgefühle auch im Feld symbolischer Praktiken näher zu erforschen, auch wenn Bourdieu selbst an den normativen Binnenstrukturen der von ihm untersuchten Gruppen und Klassen zunächst wenig interessiert ist. Die moralischen Bewertungen und Selbstbewertungen eigener und fremder symbolischer Praktiken sind jedoch keineswegs nur subjektive Strukturderivate der jeweils herrschenden Regeln der Verteilung und Geltung kulturellen Kapitals. Sie stellen insofern sozial bedeutsame Handlungsorientierungen bereit, als die Subjekte interpretativ erst auf sich selbst beziehen müssen, was als Signale der Distinktion an alle gerichtet ist. In der Alltagspraxis der Individuen stellen sich diese Selbstbewertungen vor jeder expliziten Artikulation zunächst als Gefühle ein.

Mit Bourdieu wissen wir, dass eine bestimmte Struktur in der Verteilung des kulturellen und sozialen Kapitals bestimmte Effekte der Distinktion hat; die Frage aber ist, wie sich diese Effekte in der Selbstwahrnehmung der Akteure niederschlagen und von dort aus dafür sorgen, dass die Distinktionsmuster durch die Akteure selbst verstetigt und bekräftigt werden, so dass die herrschenden Klassifikationen dauerhaft soziale Wirksamkeit entfalten können. An dieser Stelle kann mit einer Theorie der sozialen Scham angeknüpft und das Distinktionstheorem in die mundane Sphäre der alltäglichen Lebenswelt verlängert werden. Hierfür besteht auch eine gewissermassen interne Plausibilität innerhalb der Bourdieuschen Theorie selbst. Knapp und selten werden symbolische Güter im sozialen Feld nicht nur durch ihren Preis, sondern auch durch soziale Schliessung. Das Bildungssystem etwa kann mit Bourdieu als eine institutionelle Form der Schliessung sozialer Chancen verstanden werden. Wodurch verbürgt sich soziale Schliessung

aber dann, wenn sie unter jenen nichtinstitutionalisierten Bedingungen gesichert werden muss, wie sie im Feld der Lebensstile anzutreffen sind? In diesen Fällen vor allem durch die Selbstbeteiligung der betroffenen Subjekte, deren Konformitätszwang im Verhältnis zu den symbolischen Regeln weder ausschliesslich an Verbote, noch an Verfahren oder knappe ökonomische Ressourcen gebunden wird, sondern an informelle Mechanismen der sozialen Kontrolle, wie etwa der Zuweisung negativer Bewertungen, deren emotionale Erfahrung mit einer sozialen Ächtung verbunden sind und die daher von den Subjekten vermieden werden. Es gibt kaum ein Gefühl, das soziale Konformität derart erfolgreich bewirken kann wie das Schamempfinden. Beschämungen ermöglichen soziale Kontrolle unter Beteiligung der Kontrollierten, und mit der Scham bringen die Individuen in die Organisation von Herrschaft selbst einen höchst effektiven, da persönlich verankerten Beitrag ein.

Die Dominanzen in der sozialen Geltung bestimmter Lebensstile verbürgen sich erst, wenn sie in den Selbstdeutungen und Handlungsorientierungen der Akteure verankert sind und von dort aus bekräftigt werden. Die Analyse der Ursachen, Bedeutungen und Funktionen sozialer Scham könnte nicht nur einen Beitrag zum Verständnis dieses Wechselverhältnisses leisten, sondern die Analyse der Distinktionsformen selbst noch differenzieren, was am Beispiel demonstrativer Gleichgültigkeit als Darstellungsideal anderen gegenüber gezeigt werden kann. Gleichgültigkeit als Attribut von Lebensstilen kalkuliert mit der Scham des anderen, deren performative Unterstützung des eigenen Anspruchs sie zugleich hervorlocken will. Im Unterschied etwa zur klassischen Rollentheorie oder zur dramaturgischen Soziologie Goffmans ist hier jedoch mit "Scham" nicht der momentane Kontroll- oder Kompetenzverlust gemeint, der in Interaktionen das aktuelle Selbstbild beschädigt und den man mit Goffman besser als "Verlegenheit" bezeichnen sollte. Soziale Scham findet seine Ursache nicht ausschliesslich in Situationen, wie es für die Gefühle der Verlegenheit und Peinlichkeit typisch ist, sondern in Identitäten, die die einzelnen Situationen überdauern, sich zu typischen Mustern der Selbst- und Fremdwahrnehmung verfestigen und dabei von gesellschaftlich dominanten Klassifikationen gespeist werden. Soziale Scham verwende ich daher eher als Komplementärbegriff zu dem, was Max Weber "Soziale Ehre" und Sigmund Freud "Soziale Angst" genannt haben.

Eine Theorie der sozialen Scham, die ihre Konkretion im Feld konkurrierender Lebensstile erfährt, kann nicht nur für eine kritische Kultursoziologie interessant sein, sondern auch für die neuerdings stark anwachsende Soziologie der Emotionen, die allerdings an die Untersuchung sozialer Konflikte noch kaum Anschluss gefunden hat.